

neu, aber bemerkenswert, weil es sich dabei nicht um freundliche Good-Will-Erklärungen gegenüber jüdischen Dialogpartnern handelt, sondern um überzeugende theologische Argumentation. Für die wissenschaftliche Qualität des Handbuchs spricht auch die Aufnahme kontroverser Sichtweisen. So nennt z. B. Reinhard G. Kratz als Kultgegenstand „Jhwh und seine Aschera, ein Götterpaar“ (*Kult*, 31), während Bernd Janowski überzeugende Argumente vermisst für die Annahme, dass sich „seine Aschera“ auf eine „personal selbständige“ Göttin bezieht (*Göttin*, 226). Das Werk kann (und will?) vorhandene Begriffslexika zur Bibel nicht ersetzen, eröffnet jedoch durch seine verständliche Sprache und Argumentation neue Perspektiven auch für das Gespräch zwischen Juden und Christen.

Hildegard Gollinger, Merzhausen

Tadeusz Borowski, **Bei uns in Auschwitz**. Erzählungen. Aus dem Polnischen von Friedrich Griesse. Schöffling & Co., Frankfurt am Main 2006. 422 Seiten.

Die Erzählungen des polnischen Schriftstellers Tadeusz Borowski sind bei uns bisher wenig bekannt, eingeweihte Leser hingegen schwärmen davon. Imre Kertész beispielsweise hob wiederholt Borowskis schmales Werk hervor. In seinem „Galeerentagebuch“ (1993) nennt Kertész Borowski in einem Atemzug mit Jean Améry, Paul Celan und Primo Levi, Davongekommene von Auschwitz, die die Schande des Überlebens nicht ertragen konnten, und ihrem Dasein schließlich selbst ein Ende setzten. In seiner Nobelpreisrede von 2002 hob Kertész einen Text von Tadeusz Borowski besonders hervor: „Bitte, die Herrschaften zum Gas!“

Unser Augenzeuge gehört zu den „Privilegierten“. Er ist Pole, kein Jude oder Russe. Er darf Pakete bekommen und erhält sogar etwas vom Inhalt. Zwiebeln, Tomaten, Tauschwaren. Das Nötigste, um weiterzuleben. Er steht mit anderen in Auschwitz an der Rampe und hat beim Entladen und bei der Selektion zu helfen und anschließend die leeren Waggonen zu reinigen, Tote und Exkreme zu beseitigen, bis zur völligen Erschöpfung, bis zum Erbrechen. Wer nicht durchhält, kommt ins Gas oder wird erschossen. Borowski schildert Details, gibt der Masse Gesichter, dem Grauen ein Antlitz. Er zeichnet die Angst und die Panik, die Stille und das Gebrüll, die Hilflosigkeit, die Ergebnislosigkeit, den Bruch mit allem, was den Menschen zum Menschen macht. Eine Mutter verrät ihr kleines Kind, weil sie weiterleben

will. Ein Mädchen wird erschossen, weil es auf dem Transport wahnsinnig geworden ist. Ein Vater lässt seinen Sohn umbringen, weil er anderen Häftlingen das Brot gestohlen hatte. Eine erbarmungslose Welt. Nur wer über Leichen ging und sich nicht um die Opfer scherte, nur wer noch skrupellos, egoistischer und opportunistischer war als der Nebenmann, nur wer jedes Gesetz humanen Zusammenlebens übertrat, nur der hatte – vielleicht – eine Chance davonzukommen. Wer sich als Opfer sah, hatte schon verloren. Verbundenheit? Ein Fremdwort in diesem Überlebenskampf. Auch deshalb die Scham nach der Befreiung, die Qual, überlebt zu haben, weiterleben zu sollen.

Es sind 28 Erzählungen, in drei Gruppen gefasst, zu drei Büchern gebündelt: „Wir waren in Auschwitz“; „Abschied von Maria“; „Die steinerne Welt“. Berichte vom Leben im Warschauer Untergrund, vor der Verhaftung; Schilderungen von der Ankunft im Lager; der Alltag in der Hölle; spinnefeind sind sich die Überlebenden auch noch nach der Befreiung. Es wird weiter gestohlen, es wird immer noch geschossen. Glaubt man den Erzählungen Borowskis, war die Befreiung für diese armseligen Gestalten keine Befreiung. Er schreibt wie mit der Nadel geritzt, glasklar, brennend, fotografisch genau, bilderreich, kühl. Wer dies gelesen hat, hat verstanden. Was Worte sagen können, ist hier geschrieben. Borowski erzählt, fasst vieles in Dialoge. Er richtet nicht, er trennt nicht zwischen Opfern und Tätern. Er schildert. Und er ahnt, dass niemand etwas von diesen Berichten werde wissen wollen. „Ich wollte aufschreiben, was ich erlebt habe, aber wer auf der Welt wird einem Schreiber glauben, der eine unbekannte Sprache spricht? Das ist, als wollte ich Bäume und Steine überzeugen“, sagte Borowski nach seiner Befreiung und Rückkehr nach Warschau.

Auf ein Nachwort hat der Verlag verzichtet. So erfährt man in diesem aufwühlenden, niederschmetternden Buch auch wenig zur Biographie von Tadeusz Borowski. Der Dichter zählte zu den ganz großen Hoffnungen in der polnischen Literatur. Doch er nahm sich 1951, noch nicht dreißig Jahre alt, das Leben, drei Tage nachdem ihm die geliebte Maria aus dem Lager eine Tochter geboren hat. Borowskis unvergleichliche Erzählungen aber liegen nun endlich vollständig in einer sehr gelungenen Übersetzung vor. Und der Leser findet auch liebevolle, poetische, lyrische Zeilen, Landschaftsbeschreibungen voller Wärme und Zuversicht. Borowski bewahrte sich bis zuletzt seine blumige, samtene, einfach schöne Sprache.

Stefan Berkholz, Berlin